

bakuk) und abschließend Jeremias. Ezechiel, den „Vater des Judentums“ (16) rechnet Vf. mit Recht der nachexilischen Zeit zu und widmet ihm keine Behandlung.

Das Buch ist kühn geschrieben, ein Zeugnis geistigen Schwunges amerikanischer Bibelarbeit. Es verbindet gesunden Realismus und moderne Schau, ohne den Blick auf die Weisheit alter Überlieferung zu verlieren. Der Vf, einst Schüler der Angelikums und des päpstlichen Bibelinstituts in Rom, ist heute Professor an der Katholischen Universität in Washington. Sein im deutschen Sprachkleid nun erschienenen Werk kann und möge auch bei uns gut „ankommen“ und seinen Segen stiften.

SCHEDL CLAUS, *Geschichte des Alten Testamentes*. V. Band. Die Fülle der Zeiten. (395.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1964. Leinen S 160.—, DM/sfr 27.—.

Mit diesem Band hat das Werk Schedls seine Krönung empfangen. Verf. bietet nicht eigentlich sosehr eine Geschichte des AT als vielmehr eine Geschichte der „letzten Bücher“ des AT und gibt dabei eine Einführung auch in die Welt dieser Bücher. Für die Darstellung der „Fülle der Zeiten“ hat er wieder eine Unmenge Material zusammengeballt, so daß es nicht wundernehmen kann, wenn nicht überall alles fehlerfrei verarbeitet ist. Ein Grundanliegen, die Hervorhebung der kerygmatischen Akzente, ist dem Verf. recht gut gelungen, und dafür werden ihm seine Leser echten Dank wissen. „Den Spuren Aemilian Schöpfers folgend“ (XIV) versuchte Schedl auch eine „Synthese von Literatur- und Quellenkritik, gestaltender Geschichtsdarstellung und biblischer Theologie“ (ebd.), wobei er es aber versteht, besonders dem Mann des Volkes jene Zeit der Morgenröte der Erlösung lebendig werden zu lassen. Schon die Überschriften — manchmal mit journalistischem Geschick packend gesetzt — lassen spannende Schilderung ahnen.

1. *Kyros, der Hirte Jahwes, und die Befreiung Israels*. Hier treffen wir auf das Problem des Deutero-Jesaja und auf die verschiedenen Heimkehr-Expeditionen mit dem Schöpfer jubelnder Sionslieder, der als Trito-Jesaja bekannt ist.

2. *Im Schatten Ahura-Mazdas* — steht der Prophet Daniel und das apokalyptische Werk gleichen Namens, das wiederum einen Proto-Deutero- und -Trito-Daniel zur Debatte stellt. Besonders dankbar werden viele Leser sein über das Kapitel „Der theologische Gehalt des Buches Judith“, auch über „Die Bauleute Gottes“ Aggäus und Zacharias.

3. *Das Judentum in der persischen Diaspora*. Hier wird eingehend über die Bücher Esther und Tobias gehandelt und versucht, die Geschichtlichkeit der Erzählungen soweit wie möglich zu erweisen.

4. *Propheten und Reformatoren in Jerusalem*.

Gemeint sind die „letzten Propheten Zacharias und Malachias und das Restaurationswerk des Nehemia und Esra. Das Buch Job wird in Auswertung der Forschungen Fridolin Stiers mehr unter dem Gesichtspunkt eines juristischen Falles, als „Fall Job“ betrachtet.

5. *Das Zeitalter des Hellenismus* läßt die Schicksale des Judentums unter den Ptolomäern miterleben und leitet ein in die Weisheitsliteratur und ihre brennenden Fragen.

6. *Der Makkabäische Freiheitskampf* hat Untertitel wie Das gotteslästerliche Horn, Der Heilige Krieg Israels, Jonathan, der schlaue Wüstenfuchs, Der römische Adler über dem Orient. Die Kapitel über die Geschichtsschreiber der Makkabäerzeit und über die Fülle der Zeiten setzen den Schlußstein.

Es ist keine Übertreibung, wenn Verf. mit Ben Sira bekennt: „Viel rastloses Studium habe ich in der Zwischenzeit darauf verwendet“ (XIII). Vielleicht hätte bei Daniel, bei den Makkabäern und bei anderen Stellen, wo auf die Praxis der Neudeutung (pešer) einer alten Prophezie hingewiesen wird, auf manche Parallelen aus der Qumranzeit, die ja in die Makkabäerzeit hineinreicht, hingewiesen werden können. Wer weiß, was der Verf. in der Zeit, da er an dem fünf-bändigen Werk schöpferisch tätig war, noch nebenher als Ordensoberer zu leisten hatte, wird die ungeheure Leistung um so mehr würdigen. Schedls kühne Tat ist wohl geeignet, anderen die Wege zu bereiten — Wege in die Bibel.

HAAG HERBERT, *Die Handschriftenfunde in der Wüste Juda*. (Stuttgarter Bibelstudien 6.) (74.) Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1965, Kart.

Das Heft will eine knappe, jedoch umfassende Orientierung über den gegenwärtigen Stand der „Qumranfrage“ geben. Es ist keine billige Phrase, wenn wir mit dem Autor (5) behaupten, daß eine solche Übersicht einem dringenden Bedürfnis entspricht. Haag versteht es meisterhaft, wesentliche und umfassende Information zu geben über die Handschriftenfunde „in der Wüste Juda“. Diese Benennung wird der heute zu enge gewordenen Bezeichnung „Handschriftenfunde vom Toten Meer“ vorgezogen (10). Warum, zeigt Verf. im Abschnitt „Qumran gestern und heute“. Ein Blick in die Handschriftenüberlieferung des AT bis 1947 läßt den ungeheuren wissenschaftlichen Wert der Neuentdeckung erkennen. Weitere Kapitel führen in die Benennung der Hss, in die Umstände des Ortes und der Zeit der Entdeckungen. „Leider lassen sich die Umstände des Fundes nicht mehr in allen Einzelheiten sicher rekonstruieren, und es sind allerlei romanhaft gefärbte und gelegentlich auch recht phantasievolle Erzählungen in Umlauf gesetzt worden“ (12). Der Bericht, den Verf.

diesbezüglich gibt, ist in seiner realistisch trockenen Nüchternheit spannend und aufregend. Schließlich sind aber die Einzelheiten der Auffindung nicht das Wichtige, entscheidend ist der Fund selbst.

Das Kapitel Chirbet (= Ruine) Qumran läßt uns Einblick tun in das Leben und Treiben der jüdischen Mönchsgemeinde, auf die jene Funde in den zahlreichen Höhlen zurückgehen. Ihre Regelschriften (eine Sektenregel für die Mönchsgemeinschaft und eine Gemeinderegel für einen weiteren Kreis) nötigen in ihrer starren Strenge Achtung ab und mögen mitunter nachdenklich stimmen. Mit 25 Jahren erhält der junge Mann Sitz und Stimme, mit 30 Jahren kann er zu allen führenden Ämtern aufsteigen. Großer Wert wird auf den hierarchischen Aufbau des Volkes Gottes gelegt. „Die Amtsträger sollen sich jedoch von ihren Ämtern zurückziehen, wenn sie alt geworden sind, und sich fortan nur noch für Fronarbeiten (sic!) zugunsten der Gemeinschaft zur Verfügung stellen“ (30). Die Leviten wachen über die Korrektheit der Amtsführung, während sie ihrerseits den Priestern unterstehen. Die Diskussion, ob die Qumranleute Essener seien oder nicht, ist bis heute nicht zur Ruhe gekommen. Verf. rechnet sie im weiteren Sinn zur Bewegung der Essener (32). Die Bibliothek von Qumran hat Überreste von allen Büchern des hebräischen AT aufzuweisen mit Ausnahme des Buches Esther; aber auch Stücke der sog. deuterokanonischen Bücher (Sir, Tob u. a.) sind da aufgetaucht und bitten um eine kleine Revision mancher Kanongeschichten. Verf. bespricht auch Bibelkommentare und die nichtbiblische Literatur von Qumran übersichtlich und zeigt deren Verhältnis zum AT, zum Frühjudentum und zum NT. Den Abschluß bildet die eindrucksvolle Konfrontierung der unleugbaren äußeren Ähnlichkeiten in Vorstellung und Formulierung zwischen Qumran und dem NT mit dem Ergebnis: Wir können „bei einigermaßen gutem Willen niemals übersehen, daß wir es bei Qumran und beim Neuen Testament mit zwei ganz verschiedenen Welten zu tun haben“ (66). Das Heft bringt trotz der Beschränkung der Hinweise auf „leicht beschaffbare Gesamtdarstellungen“ (7) in seinen über 200 Fußnoten eine reichhaltige Literaturangabe, die auch Fachleuten gute Dienste leisten kann.

HAAG HERBERT, *Biblische Schöpfungslehre und kirchliche Erbsündenlehre*. (Stuttgarter Bibelstudien 10.) (76.) Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1966, Kart.

Dieser Studie liegt eine Gastvorlesung zugrunde, die der Verf. an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien gehalten hat. Sie ist deshalb auch jener Fakultät gewidmet. Zuerst finden wir eine Bestandsaufnahme, die zeigt, wie das Erbsündendogma in der Schuldlogik und in

der katechetischen Verkündigung der Gegenwart dargestellt wird. Die dabei verwendeten Denkformen sind entscheidend geprägt vom Erbe einer Jahrtausende langen Tradition, die mit Augustinus beginnt und mit dem Konzil von Trient ihren vorläufigen Abschluß fand. Das Ergebnis dieses Denkprozesses war der Fachausdruck „Erbsünde“, wobei auf beiden Worthälften die Akzente liegen. Doch „zeichnen sich heute Akzentverschiebungen ab“ (38). Anstatt „Erbsünde“ wird der Ausdruck „Erbschuld“ vorgezogen, weil der Begriff der Sünde grundsätzlich die Vorstellung einer sündhaften Tat einschließt, die bei dieser „Sünde“ nicht gegeben ist. Ja auch der erste Teil des Wortes Erbsünde sollte besser vermieden werden, „weil er einer biologisch-mechanischen Anschauung von der Übertragung dieser Sünde Vorschub leiste, wo diese doch in einer inneren Solidarität aller Menschen mit ihrem Stammvater beruhe“ (39). Unsicherheit herrscht bei den Dogmatikern in der Bestimmung des Wesens der Erbsünde, weil das Tridentinum davon keine Definition gegeben hat. Dasselbe gilt von der Erklärung der Art und Weise, wie die Erbsünde auf die Nachkommen Adams übertragen wird (39). Daher tut eine Neuinterpretation, eine Neureflexion – auch nach der Ansicht vieler Dogmatiker – dringend not; besonders auch deshalb, weil die Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes fast ausschließlich aus Zeiten stammen, die in die Hl. Schrift und ihre literarischen Gattungen nicht die gleiche Einsicht hatten, die wir heute besitzen. Ein Blick in den biblischen Befund lehrt, daß die Sünde nach der Erschaffung der Menschheit in diese eingebrochen ist und sich mit unheimlicher Gewalt ausbreitete, wobei die Vererbung der Sünde den biblischen Vorstellungen fremd ist (40). Die tyrannische Macht der Sünde ist aber durch die noch stärkere Heilstat Christi gebrochen worden. Die Methode der Neuinterpretation scheint nun darin zu bestehen, „nicht die Bibel im Lichte des Dogmas, sondern das Dogma im Lichte der Bibel zu deuten“ (40).

Diesen Versuch macht Verf. im zweiten Teil seiner Arbeit. Er befragt die biblische „Urgeschichte“ nach der Erbsünde. Das Ergebnis quellenkritischer Forschung und das Studium ihrer Grundtheologien ergibt, daß das Auftreten der Sünde in der Bibel weniger ein zeitliches als ein ontisches und heilsgeschichtliches Ereignis ist. Daher ist die „Sündenfallgeschichte“ von Gn 3 in der ganzen übrigen alttestamentlichen Literatur ohne jedes Echo geblieben (58). In einem weiteren Kapitel behandelt Verf. die Parallele Adam-Christus bei Paulus, den locus classicus der Erbsündenlehre in Rom 5, 12–21. Hier scheint es, daß nur eine moralische Ursächlichkeit und Verantwortung gelehrt wird, die Adam als dem Urheber der Sünde gegenüber dem Menschengeschlecht zukommt. Paulus geht dabei